

Russische Weihnachten – eine schöne Bescherung

Russe müsste man sein, denn die Russen kommen über Weihnacht/Neujahr aus dem Feiern fast nicht heraus. Dies, obwohl es viele auch ermüdend finden, zu kostspielig für das private und staatliche Budget. Diskussionen kommen in Gang, ob man die leberschädigenden langen Winterferien nicht besser verkürzen sollte. Von Marina Rumjanzewa

Zehn Feiertage am Stück, offiziell arbeitsfrei, stehen Russland vom 1. bis zum 10. Januar bevor – ein Fest-Marathon, an dem die ganze Nation mitmacht. Die Standhaftesten und die Traditionsbewusstesten schliessen die Festlichkeiten sogar erst am 13. Januar ab. Die Ungeduldigsten und die am westlichsten Orientierten starten damit bereits am 25. Dezember.

Zwar ist dieser Tag ein gewöhnlicher Arbeitstag, und das Anstossen auf «katholische Weihnachten», wie es in Russland heisst, dient mehr der Einstimmung und dem Aufwärmen für die bevorstehende Strecke. Auf jeden Fall handelt es sich nicht um Weihnachten, wie man sie im Westen kennt. Schon gar nicht um ein besinnliches Fest im Familienkreis mit gegenseitiger Bescherung. Ein «besinnliches Fest» ist in Russland ohnehin eine unbekanntere Wortkombination. Aber selbst die offizielle Weihnacht am 7. Januar, die Feier der orthodoxen Kirche, hat mit der westlichen Version nur wenig gemeinsam. Ausser dass in der Heiligen Nacht in allen Kirchen die feierliche Messe zelebriert wird, zu der neuerdings viele, vor allem aber Gläubige, strömen. Sonst jedoch feiert man Weihnachten nicht besonders. Die meisten wüssten auch nicht recht, wie man es machen sollte.

Weihnachten – ein junges Fest

Weihnachten ist nämlich in Russland ein junges Fest. In der atheistischen Sowjetunion abgeschafft und erst nach der Perestroika wieder offiziell eingeführt, haben sie noch keine feste Tradition – die alten sind vergessen, die neuen haben sich noch nicht richtig etabliert. Man ist gerade dabei, sie zu «erfinden». Der entstehende Trend geht klar in Richtung öffentliche Unterhaltung: Man veranstaltet Weihnachts-Konzerte, Weihnachts-Discos oder einen Weihnachts-Sportwettbewerb. Mancherorts werden am 7. Januar Open-Air-Volksfeste organisiert, bei denen Folkloregruppen und Pop-Sänger auftreten, Spiele und Vorführungen für die Kinder geboten werden. Ebenso gut kann auch «Weihnachtsball mit Brautmarkt» daraus werden, so wie im letzten Jahr am Rande des Roten Platzes. Denen, die Weihnachten privat feiern wollen, fällt meist nichts anderes ein, als sich wieder an den Festtisch zu setzen. Wieder, weil man schon vorher lange und ausgiebig das neue Jahr feierte.

Seit der Sowjetzeit ist Neujahr für Russen das beliebteste, das fröhlichste, das unideologischste Fest. Zum neuen Jahr werden überall geschmückte Tannenbäume aufgestellt, man tauscht Geschenke aus. Den Kindern beschert sie der Weihnachtsmann, das «Grossväterchen Frost», mit seiner Enkelin, dem «Schneemädchen». Von einer Firma bestellt, bringen sie oft «persönlich» dem Kind am 31. Dezember das Geschenk in die Wohnung.

Am gleichen Abend treffen sich die Erwachsenen, meist im grösseren Kreis, bei jemand im Haus, um Silvesternacht zu feiern. Es gibt einen üppigen Festtisch, man isst und trinkt viel, man tanzt und singt, viele gehen auf die Strassen. Um Mitternacht stösst man auf das «neue Jahr und das neue Glück» an – zu Ende ist das Ganze meist am Morgen. Viele feiern nicht zu Hause, sondern in Restaurants oder Klubs, fahren in grossen Gesellschaften auf die Datschen, wo man dann auch die nächsten Tage bleibt. Üblicherweise wird das Neujahr in den folgenden Tagen mit abklingender Intensität nach- und fertig gefeiert. Dieser Tradition wegen wurde die Zahl der offiziell arbeitsfreien Tage in der letzten Zeit immer wieder verlängert. Zuerst dauerten die Ferien bis zum 5. Januar. Dann, mit der Wiedereinführung von Weihnachten und dem komplizierten Umrechnen von Wochenenden, wurden sie auf zehn Tage aufgerundet.

Ein Extra-Fest für Kinder

So lange feiern übrigens nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder. Für sie gibt es seit den letzten Dezembertagen ein Extra-Fest: «Jolka». Wörtlich übersetzt, heisst «Jolka» «Tannenbaum», bedeutet aber auch «fröhliches Fest», an dem man um den Tannenbaum Reigen tanzt und singt, verschiedene Spiele spielt und kleine Geschenke bekommt, vorwiegend Süssigkeiten. Früher handelte es sich dabei um eine meist private Einladung für Kinder aus dem Bekanntenkreis, begangen am Heiligen Abend oder um die Zeit darum herum. Seit der Sowjetzeit feiert man neben diesen Hausfeten öffentliche «Jolkas», die mit einer Theaterinszenierung oder einem Konzert beginnen. In jedem Kindergarten, in Konzertsälen, in Sportstadien, im Kreml – überall werden solche Feste organisiert, bei denen manchmal Tausende von Kindern zusammen feiern. Jedes Kind besucht mindestens drei oder vier «Jolkas», die täglich stattfinden bis zum Schluss der Winterferien am 10. Januar. An diesem Tag endet auch für die Erwachsenen die offizielle Fest-Dekade.

Doch dann kommt am 13. Januar das «alte neue Jahr», ein nichtoffizielles Fest, das aber sehr viele Russen feiern. Dieses Datum begründete die Kalenderreform von 1918. Damals stieg Russland als eines der letzten Länder vom julianischen auf den gregorianischen Kalender um, wobei sich alle Daten um dreizehn Tage verschoben. Weil sich die orthodoxe Kirche weigerte, die neue Zeitrechnung anzuerkennen, findet übrigens Weihnachten am 7. Januar statt. Auch im Volk blieb die Erinnerung an den alten Kalender noch lange wach. Auch daran, dass am 13. Januar das «alte» neue Jahr war – ein guter Vorwand, um nochmals zu feiern. Zur Sowjetzeit war das eher ein improvisierter Umtrunk, ohne Festtisch und Kocherei – der abschliessende Akkord der Neujahrswochen, nach dem endlich auch die Tannenbäume entsorgt wurden.

Auch heute halten sich sehr viele daran. Obwohl es nach der Einführung der Fest-Dekade um einiges schwieriger geworden ist. So ist denn auch ein neuer Witz entstanden, die Parodie einer Agenturmeldung: «Die ganze Welt schaut gespannt zu, ob die Russen es schaffen werden, auch diesmal ihr altes neues Jahr zu feiern.» Marina Rumjanzewa lebt als Publizistin mit Schwerpunkt Russland in Zürich. Zuletzt erschien 2009 im Dörlemann-Verlag die kleine Kulturgeschichte «Auf der Datscha».